

der fahrende skolast

SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERZEITUNG

4. Jahrgang, Nummer 4

Bozen, August 1959

Jahresabonnement 500 Lire



Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft am Ritten

Die Klage über den „Verlust der Mitte“ und die damit verbundene Forderung nach einem zentrierten Menschen, die vor einigen Jahren von berufener Seite ausgesprochen wurde, bezog sich nicht auf die Nachkriegszeit, auch nicht auf eine bestimmte Generation, sondern auf ein ganzes Zeitalter, auf eine ganze Gesellschaft.

Daß nicht alle Uebel von heute, sondern zum Gutteil auch von gestern stammen, das beweist uns eine kurze Betrachtung über die Zerrissenheit der Generation, die vor uns war, und die vielleicht geistig und seelisch nicht so sehr unter dem Kriege an und für sich litt, als unter der Vorgeschichte und unter der Gemütsverfassung, in der sie ihn erleben mußte.

Drei Faktoren sind es unserer Ansicht nach, die zusammenspielen, und zwar harmonisch zusammenspielen müssen, damit ein Mensch zentriert sei und beim Auftreten umwälzender Ereignisse den inneren Halt und somit sich selbst nicht verliere: der weltanschauliche und religiöse, das richtige Verhältnis zum Staat, und die richtige Einstellung gegenüber der engeren Umgebung, der Gesellschaft.

Was das religiöse Moment betrifft, können wir uns bei unserer Betrachtung wohl nicht auf den engeren Gesichtskreis unserer Heimat, auf die Vorgeneration in unserem Lande beschränken, weil die Krise umfassender, allgemeiner war und noch heute ist.

Leichter läßt sich schon der zweite Faktor in örtlicher Sicht beleuchten. Der Generation vor uns war hierzulande bereits in der Jugend die richtige staatsbürgerliche Einstellung durch den Verlust des Vaterlandes abhanden gekommen. Die politische, völkische und kulturelle Unterdrückung durch ein Regime besorgte den Rest. Dies blieb nicht ohne verhängnisvolle Einwirkung auch auf die weltanschauliche und religiöse Einstellung. Die mühsam unterdrückten äußeren Reaktionen führten zu einer inneren Auflehnung gegen jede Ordnungsmacht, also auch gegen die kirchliche. Somit war in vielen das richtige Verhältnis nicht nur zur weltlichen, sondern auch zur geistlichen Obrigkeit schwerstens gestört.

Infolge des unauflöslichen Zusammenhanges zwischen den drei genannten Faktoren war eine entsprechend verhängnisvolle Auswirkung auch auf die Einstellung zur Gesellschaft unvermeidlich. Einerseits der Mangel an einem spontanen, ungehinderten Vereinswesen, das so viel zur Bildung des Gemeinschaftssinnes beitragen kann, andererseits die Flucht in den Erwerb und somit die materiellen Werte und die dadurch bedingte Absonderung der Einzelnen und die Schwächung des Zusammengehörigkeitsgefühls führten auch hier zu einer beklagenswerten Involution.

Die Auswirkungen der damaligen Mißstände sind auch heute noch allent-



Foto Amona

PROGRAMM

Auch heuer veranstaltet die Südtiroler Hochschülerschaft eine Studientagung am Ritten. Die Tagung findet vom 2. bis 6. August statt und Senator Dr. Karl v. Braitenberg hat uns entgegenkommenderweise wieder den Empfangssaal des alten Schießstandes in Maria Himmelfahrt zur Verfügung gestellt.

Wie aus dem Leitthema:

„JUGEND, VOLK UND STAAT“

hervorgeht, werden wir uns heuer mit einem äußerst wichtigen und aktuellen Problem befassen.

Nachstehend geben wir die Referenten und die Referate bekannt:

1. Landeshauptmann Dr. Ing. Alois Pupp: *Eröffnungsvortrag.*
2. Univ.-Prof. Dr. Karl Holzamer: *„Jugend und politisches Leben in pädagogisch-psychologischer Sicht“.*
3. Ass. Dr. Peter Brugger: *„Probleme der Landjugend“.*
4. Peter Plattner: *„Katholische Jugend und Südtirol“.*
5. Dr. Friedl Volgger: *„Jugend und Volkstumsgedanke zwischen dem ersten und dem zweiten Weltkrieg“.*
6. Hochw. Pius Holzknöcht: *„Die Arbeiterjugend Südtirols“.*
7. S. E. Bischof Msgr. Dr. Joseph Gargitter: *„Kirche und Jugenderziehung“.*
8. Abg. Dr. Toni Ebner: *„Verpflichtung der Jugend gegenüber Volk, Staat und Europa“.*
9. Dr. Hubert Senn: *„Der Auftrag des Jungakademikers“.*

Anschließend an die Vorträge findet jeweils eine Diskussion statt. Die Abendveranstaltungen werden während der Tagung bekanntgegeben. Anmeldung bei der Südtiroler Hochschülerschaft in Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20/II.

halben spürbar, und es ist nicht nur eine dankenswerte Aufgabe, sondern eine unumgängliche Pflicht, für eine allmähliche Besserung zu sorgen. Wir Akademiker haben hier naturgemäß die größten Möglichkeiten und somit auch die schwerste Verantwortung.

In erster Linie wollen wir selbst wieder zentrierte Menschen werden. Wir wollen die drei Faktoren, deren Trennung in der Generation vor der unseren soviel Unheil anrichtete, wieder vereinen, und nicht den einen um den anderen willen opfern. Unsere politische Einstellung wird unserem ethischen Bekenntnis und unseren Verpflichtungen, die wir dem Menschen als Nächsten gegenüber haben, gemäß sein. Wir werden keiner noch so verlockenden politischen Ideologie anhangen, welche die anderen Faktoren unserer Weltanschauung außer acht läßt. Wir werden kein

kämpferisches Ideal über die Humanität stellen. Wir werden aber auch über unseren religiösen Verpflichtungen und über unseren menschlichen Bindungen nicht vergessen, was wir unserem Volke in politischer Hinsicht schuldig sind. Auf diese Weise werden wir wieder die Mitte erreichen, die unseren Vorfahren verloren ging.

Dann wird unser Einfluß in gutem Sinne bedeutend sein, auch wenn wir uns zu einer aktiven Teilnahme an den Geschicken der Gesamtheit nicht berufen fühlen.

Um aber dieses Ziel in uns selbst erreichen zu können, müssen wir immer wieder den Anschluß finden an jenes Leben des Geistes, in dem alle drei genannten Hauptfaktoren eine glückliche harmonische Vereinigung finden.

(Fortsetzung Seite 4)

Titelbild

„FERNSICHT“

Foto: Willi Renzler

DER KONSERVATIVE UND DIE REAKTION

Mit freundlicher Genehmigung des Autors, des bekannten katholischen Kulturkritikers und Publizisten Doktor Friedrich Heer, Dozent an der Wiener Universität, bringen wir einen Auszug aus einem großen Aufsatz, der erstmals in der „Neuen Rundschau“, Heft 3, 1958, erschienen ist. Die Red.

Eine Begriffsbestimmung des Konservativen gibt es nicht. Dieser entzieht sich als ein Lebendiges dem Griff jedes Systems; keine Partei, auch keine Konfession vermag ihn ganz einzufangen. Konservative Parteien werden zumeist von nicht-konservativen Politikern gegründet, von Menschen, die „konservativ“ sein wollen, und die eben aus ihrem anempfundenen Konservativismus eine Sache machen. Bisweilen eine fragwürdige Sache. Der echte Konservative, heute ein seltener und kostbarer Vogel, um dessen Schutz sich die Berufenen sorgen sollten, ist zunächst weiter nichts als ein Mensch: ein sehr offener Mensch, dessen Wesen am sichtbarsten wird, wenn man ihn mit anderen Typen konfrontiert. So vor allem mit dem Reaktionär.

Man spricht heute, außer im Jargon mancher Parteien, nicht gern von der Reaktion. Sie ist so offen da, weht mit vielen Fahnen von vielen Dächern, trägt viele Farben, daß man es vielleicht nicht für passend hält, viel Aufsehens von ihr zu machen. Gibt es einen gemeinsamen Bezug, um etwa die politische Reaktion, die geistige Reaktion, die kulturelle Reaktion und ein rundes Dutzend ihrer kleinen Brüder und Schwestern unter einem Dach zu versammeln? Unter dem Dach einer festen Burg, einer Festung, eines Ostwalls oder Westwalls? Denn dies ist für alle Reaktionäre und alle Erscheinungsformen der Reaktion charakteristisch: sie ist, als Re-Aktion, eine Gegen-Bewegung; gegen die Zeit und gegen die Zeit-Genossen, denen die Partnerschaft versagt wird. Gegen die man kämpfen muß, mit allen Waffen, die man finden kann. Wobei allerdings manche Differenzierungen eintreten, Abstufungen, vom Atomwaffeneinsatz bis zur schlichten Denunziation des Nächsten, der, wie es scheint, den „heiligen“ Zielen der Reaktion mißtraut.

Die Reaktion hält die Bewegung, die Bewegung der Geschichte, der Zeit, des Menschen, für schlimm, ja für böse. Worte und Begriffe, wie „Fortschritt“, „Neuzeit“, sind ihr ein Greuel. Die Reaktion träumt, eingestanden oder uneingestanden, von der Rückkehr in eine gute, alte Zeit, die besser war als die schlimme Neuzeit, die dem Teufel, der Demokratie, dem Fortschritt, der Technik verfallen ist. Die Reaktion ist, ob sie es weiß und will oder nicht weiß und nicht will, an den Leitbildern einer politischen Romantik orientiert. Sie ist zudem, in ihrem Wesen, nationalistisch; gerade auch dann, wenn sie sich gerne universal, universalistisch, ganzheitlich geben will. Das große Ganze, um das sie da zu kämpfen meint, ist eine der vielen Masken ihres Egoismus und ihrer Romantik.

Der Reaktionär kämpft für eine geschlossene Gesellschaft, eine geschlossene Welt, ein geschlossenes geistiges und religiöses System, mit dem er sich

in seiner Festung einhaust, und seine andersgearteten und andersdenkenden Zeitgenossen als „Verräter“, Feinde, Todfeinde anklagt. Er ist gegen jede Koexistenz mit dem Andersdenkenden, Andersglaubenden, weil er sich der Koexistenz mit der Zeit, der Neuzeit und Gegenwart erwehrt. Er macht diese schlecht, weil er glaubt, daß Gott sie verlassen hat. Für den anscheinend schwach gewordenen Gott gilt es, die „rechte Weltordnung“ wiederherzustellen, in der Rückkehr zu einer guten alten Zeit, in ein politisches und geistiges System, das etwa mit den Schlagworten „Abendland“, Mittelalter, ständische Ordnung, Kirche angezeigt wird.

Der Konservative lebt, innerlich, wie wir noch sehen werden, offen und frei in einer offenen Welt, er sagt deshalb sein großes Ja zur Zeit, zur Gegenwart und zur Zukunft, die eben aus dieser Zeit wächst. Dieses Ja ist kritisch, aufgeklärt, es trägt hundert Nein in sich, ist aber von dem entschiedenen Willen beseelt, to pay the cost, wie es dem Lebensnerv der amerikanischen Demokratie entspricht: den Preis zu bezahlen für den Fortschritt in eine bessere Zukunft.

Unbewußt und vielleicht ungewollt verweilen allzu viele Gebildete, Christen und auch Humanisten, im Banne reaktionärer Leitbilder, in der Gegenwart nur als Touristen, unverbindlich, mit halben Herzen. Man fährt im Mercedes, genießt die Genüsse der Wirtschaftswunderwelt, und denunziert wacker und laut die Anstrengungen andersdenkender Zeitgenossen, offene Horizonte, Wege, neue Wege in eine neue Zukunft zu finden, als „unrealistisch“, als phantastisch.

Der Konservative ist, im schärfsten Gegensatz zum Reaktionär, ein Mensch, der vor der Phantasie keine Angst hat, der, im Gegenteil, in ihr das wichtigste Mittel des Menschen erkennt und anerkennt, sich in der Welt und Wirklichkeit zu orientieren. Wer keine Phantasie, keine schöpferische Bildkraft der Seele und des Herzens mehr besitzt, ist unfähig, impotent, Gegenwart und Zukunft zu gestalten, sie sich zunächst in schöpferischen, die Gründe der Seele ansprechenden Bildern vorzustellen. Wer nicht an die Zukunft glaubt, ist nahe daran, ein Selbstmörder zu werden: er versagt sich und seinen Zeitgenossen die Partnerschaft im Zeugen und Gebären, das gemeinsame Austragen und Schaffen des Neuen, einer Lage, die den Haß und die Engpässe einer permanenten Bürgerkriegssituation überwindet. 1916 hat Franz Kafka gesagt: dieser Krieg ist aus einem entsetzlichen Mangel an Phantasie entstanden.

Der Reaktionär sieht voll Angst und Mißtrauen auf den „Fortschritt“, auf die „Wissenschaft“: er möchte diese am liebsten einsperren in Klausuren mannigfacher Art, er sucht sie, wenn es nicht anders geht, abzuwürgen durch ein freundliches hinterzinniges Wohlwollen: durch den Entzug der notwendigen Mittel für die Jugend, die Erziehung, die freie Forschung, für jene education permanente, jene ernste und frohe lebenslange Erziehung und Selbst-

erziehung, an der das Schicksal der Freiheit und der Freien Welt hängt.

Hinter der Sputnik-Psychose, der Angst vor den blauen und roten Monden, die da plötzlich als ein kleines Stück Eisen abgetan werden, wenn sie nicht als ein unerlaubter Eingriff in die Schöpfung denunziert werden, steht das schlechte Gewissen des Reaktionärs, der sich nicht zur Gegenwart, zur Neuzeit, zur Zukunft zu bekennen wagt, zur Partnerschaft mit andersdenkenden Menschen in der pluralistischen Gesellschaft der einen Menschheit. In einer Gesellschaft der Interdependenz, der Kommunikation aller mit allen. In einer Welt, die vom Menschen „Allberührung“ fordert.

Eindrucksvoll wird der Gegensatz zwischen dem konservativen Menschen und dem Reaktionär sichtbar, wenn man etwa eine heutige reaktionäre Presse und Publizistik mit ihren tausend Nein dem Andersdenkenden gegenüber auch nur kurz überliest; ihr Nein etwa dem Sozialisten, dem Liberalen, dem Protestanten gegenüber, ganz zu schweigen von dem lauten, schreienden Nein den bösen Russen, Slawen, und dem laiseren Nein dem Inder, Asiaten, Afrikaner gegenüber — und wenn man dann, aus dieser düsteren und dunstigen Atmosphäre der Angst, Enge und Denunziation herkommend, die freie, offene Welt des echten Konservativen betritt, mit ihrem unerschrockenen Blick in die offenen Horizonte einer Zukunft.

Der Konservative glaubt an die Jugend und an die Jugend der Welt, der Reaktionär fürchtet die Jugend und den Fortschritt des Schöpfungsprozesses, sucht deshalb beide zu hemmen, in seinen Dienst zu stellen, zu fixieren auf seine Stellung und Angst. Angst vor dem Fortschritt der Schöpfung, vor der Jugend der Welt und der Menschheit wachsen aus einem Grunde.

Der Konservative ist wirklichkeitsfromm, ergriffen von jeder Wirklichkeit: tritt sie ihm in Blume, Blatt, Tier, Kreatur, im schönen und häßlichen Ding, im Menschen, im Freund und im Feind entgegen. Er ist ein Liebhaber des großen „Und“, des schönen Bandes, das alle Dinge, Menschen, Zeiten, verknüpft. Als dieser Liebhaber des großen „Und“ ist er ein Meister in der Kunst des Lebens, des Liebens, des großen Geltenlassens.

An diesem Zeichen erkennen sie sich, auf der ganzen Erde, und quer durch alle äußeren Fronten und Farben hindurch, die echten Konservativen, die Freunde des Lebens und Lebenlassens, die Menschen des großen archaischen Vertrauens, das in jeder Zeit in neuen glaubwürdigen Formen wiedergeboren und im konkreten Leben dargeliebt werden will: an diesem Geltenlassen, an diesem Behüten allen Lebens.

Und ebenso erkennen sich, auf der ganzen Erde und quer durch alle äußeren Fronten und Farben hindurch, in der Internationale der Reaktion, die in Moskau und Madrid, im heutigen Peking und Washington, in Kairo und vielleicht dieser und jener deutschen

(Fortsetzung Seite 5)

FEUILLETON

Philologische Sensation

Goethe könnte heute eine seiner Ansichten bestätigt finden. Er gab nämlich seiner Wertschätzung für den griechischen Komödiendichter Menander dadurch Ausdruck, daß er diesen neben Sophokles und Molière stellte (abgesehen davon, daß er Menander das Motto zu „Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit“ entlehnte). Die Beziehungen der beiden genannten Komödiendichter erhellte in nahezu auffallender Weise ein Papyrusfund im vorigen Jahr, der eine ganze Komödie Menanders zu Tage förderte: es ist der „Dyskolos“ (= der Schwierige, der Misanthrop), der sich also schon durch die Namengebung thematisch zum Werk des geistreichen Franzosen stellen läßt.

Die letzten Jahrzehnte hatten uns ja schon einige Papyrusfunde gewährt, doch überall blieb es mehr oder weniger bei Bruchstücken. Um so erstaunlicher war es, als man in einer Privatbibliothek in Genf in einem zusammengerollten Papyrusknäuel, den man mit allen chemischen Mitteln sorgsam entfaltete, eine ganze Komödie Menanders, mit nur wenigen korrupten Stellen, vorfand. Bemerkenswert war, daß unser Stück, das elf beiderseitig beschriebene Kodexblätter umfaßt, mit Seite 19 begann, woran sich mit Recht die verwegene Hoffnung schließt, daß in baldiger Zukunft die fehlenden Kodexblätter mit einem neuen Stück ans Tageslicht kommen können. Jetzt liegt der „Dyskolos“ schon in geschmackvoller Buchform (hg. v. Martin, Genf 1958) vor.

Der Name der Komödie (die dem fünf- undzwanzigjährigen Dichter 317/16 vor Chr. G. gleich einen Sieg eintrug) sagt uns, anders als die reißerischen Titel unserer Filme, Wesentliches. Knemon heißt der mürrische Bauer Attikas, der die Menge scheut, der Eigenbrötler, der, gleich dem Perseus, alle Leute, die ihm begegnen, versteinern möchte. Sogar seine Frau hält es bei ihm nicht lange aus, da er „den ganzen Tag und auch während der halben Nacht ein elendes Leben führte.“ Sie sucht mit ihrem vorchelichen Sohn Gorgias das Weite. Es fehlt nicht ein Licht in der düsteren Umgebung: es ist die eheliche Tochter Myrrhine, von der Natur mit außerordentlichen Reizen bedacht. Nur diese mag der Alte und bewacht sie entsprechend eifersüchtig. Doch Eros läßt seine Pfeile im Köcher nicht rosten. Ein reicher Jüngling, Sostratos, lernt die Holde zufällig kennen, und schon beginnt die schwierige Werbung. Selbst das Mitwirken ihres Halbbruders Gorgias scheint erfolglos, als ein günstiger Zufall dem Kavaliere zustatten kommt. Der Magd Knemons ist der Eimer in den Ziehbrunnen gefallen. Beim Versuch, ihn herauszuholen, fällt der Hausherr höchst persönlich hinein. Sostratos berichtet davon schadenfroh:

„Männer, bei Demeter, bei Asklepios, bei den Göttern! Noch nie in meinem Leben sah ich einen im rechteren Augenblick ertrinken, an der Schwelle der Seligkeit. Als wir

in Windeseile (ins Haus) gelangt waren, sprang Gorgias hurtig in den Brunnen, ich aber und das Mädchen sahen von oben, unfätig, zu. Was sollten wir schon tun? Nun, sie raufte ihre Haare, heulte und schlug heftig an ihre Brust. Ich aber, der Glückliche, bei den Göttern, stand, ein Ritter, daneben, bat sie, solches zu unterlassen, und flehte sie an, den Blick auf ihre ungewöhnlich schöne Erscheinung gebannt. Der Verletzte unten scherte mich indessen so wenig als nur irgend einer; freilich, ich zog ihn ständig, und das fiel mir sehr zur Last; fast hätte ich ihn, bei Zeus, ertrinken lassen. Denn während ich den Blick auf das Mädchen heftete, ließ ich den Strick vielleicht dreimal los. Gorgias aber, der treffliche Atlas, stemmte sich und brachte ihn, zwar mit Mühe, doch schließlich heraus. Kaum war jener draußen, eilte ich hierher. Ich hätte mich ja nicht mehr beherrschen können. Nur noch ein wenig, und ich wäre auf das Mädchen zu und hätte es geküßt: so sehr verlange ich, sie zu heiraten.“

Knemon ist von Gorgias' Einspringen in höchster Not gerührt, aber nicht geheilt. Wenigstens ist jetzt der Weg für die Hochzeit frei, bei der auch letzten Endes der alte Griesgram wider Willen mittanzu muß. Helle Festesfreude beschließt das Stück.

Zur Freude über den „sensationellen“ Fund gesellt sich die kombinierende Erinnerung, daß uns dieser Typus des Griesgrams, abgesehen von Molières „Le Misanthrope“, bei Ferdinand Raimund („Der Alpenkönig und der Menschenfeind“) sowie bei Hofmannsthal („Der Schwierige“) begegnet, ja neustens vom brillanten Anouilh („L'Flurluberlu“) in seiner Art neu gestaltet wird. Uns bleibt der Wunsch, daß der „Dyskolos“, der den dunklen Weg nach Europa gefunden hat, auch den über die Bretter der europäischen Theater finden möge.

RAIMUND SENONER

Studientagung

(Fortsetzung von Seite 2)

Die Hochschulertagung, die wir in diesem Sommer wieder auf dem Ritten halten, ist eine willkommene Gelegenheit in diesem Sinne. Sie bietet uns die Möglichkeit geistiger Zentrierung, wie sie das Fachstudium nicht zu vermitteln vermag. Sie ist gerade das Gegenteil von jenen Tagungen, die autoritäre Regime und Parteien zu veranstalten pflegen: ihnen geht es darum, den Menschen aus der Vielseitigkeit der Ideen und Erkenntnisse herauszuführen und in eine einzige Richtung zu treiben, die ihm früher oder später zur eigenen Falle wird. Uns geht es hier um eine Abrundung der Persönlichkeit und um eine Zentrierung derselben im christlich-abendländischen Geist.

Günter Regensberger

KURT KLINGER

Sommer

Gib mir zu trinken.

Gib mir zu träumen.

Fülle die Augen

Mit honigfarbenem Schlaf.

Bette mich tief

In den Fruchtkern des Lebens,

In Blätterhände,

In Mulden

Glühenden Schlags.

Ein Baum stand wie Flammen.

Die Hügel verbrannten.

Das Meer veratmet

In schlaffem Blau.

Im Schatten aber

Der schön vergeudeteten Tage

Sagte die Stimme:

Siehe —

Der Wein meiner Trauer...

Ersteige mit mir...

Ersteige mit mir

Die Wasserscheiden des Glücks,

Bedrängt von der Enzianflut

Keimenden Frühlings.

Spür das Frösteln des Steins.

Spür die befiederte Lust.

Spür des Himmels

Atemloses Geständnis.

Schwingenstark

Kreisen die innigen Worte:

Beutevögel —

Lüstern nach Abschied.

Morgen

Diese Stunde war mir geschenkt.

Ich trank sie aus deinen Händen.

Kraftlos schließt du die Hand,

Wie man Urnen verschließt.

Trübes Frühlicht

Nimmt mir den Traum von den Augen.

Dein Gesicht ist ein Wächter

Und leise sagt es: Genug.

KURT KLINGER

Jahrgang 1928, gehört Kurt Klinger, wie man so sagt, zum vielversprechenden Nachwuchs. Aus dem oberösterreichischen Raum kommend, lebt er zur Zeit in Wien. Er hat dem Fahrenden Skolasten drei Gedichte zur Veröffentlichung übergeben, wofür wir ihm verbindlichen Dank wissen.

Klingers Bildungsgang war nicht ohne Umwege. Er selbst erklärt stolz (jetzt kann er sich's leisten), er habe bisher siebenmal umgesattelt. Vorderhand dürfte er wohl beim Schreiben bleiben. Damit hat er auch Erfolg gehabt. Nach seinem „Spiel mit Menschen und Gewändern“ („Der goldene Käfig“), das bei seiner Uraufführung in Wien starke Resonanz gefunden hatte und bereits in Deutschland aufgeführt wurde, entstanden das Schauspiel „Triebjagd auf Menschen“, das Klinger für seine beste Arbeit hält, und die mythologische Variation „Odysseus muß wieder reisen“ (ebenfalls aufgeführt). Mit seinem Theaterstück „Das kleine Weltkabarett“ will das Wiener Josefstädter Theater zu den Berliner Festwochen reisen, die im Herbst stattfinden. Inzwischen ist Klinger auch als Nachwuchsdramatiker ans Burgtheater engagiert worden.

Vielleicht verdankt er es seiner Jugend, daß man ihn noch nicht gut klassifizieren und einer bestimmten literarischen Gruppe oder Richtung zuordnen kann. Obwohl er auch Programme hat, natürlich, und sich einen Spaß daraus macht, sie den Leuten vorzusetzen. Aber er hält sich nicht daran.

Es kann einem passieren, daß er in Gesprächen auf den Schaffensprozeß des

Künstlers zu sprechen kommt, auf die Frage, in welcher Beziehung Wissen, d. h. das durch Fleiß erlernbare Können, und das freie, sozusagen voraussetzungslose Schaffen zueinander stünden; aber man glaubt ihm nicht, daß er von diesem unverbindlichen Theoretisieren über im Grunde undefinierbares recht viel hält. Es ist überhaupt nicht sehr leicht herauszufinden, was er gerade von einer Sache hält, da er im Gespräch eher zurückhaltend ist, wenig dialogisch, und so den Eindruck des Konzilianten erweckt. Um so erstaunter und bestürzter ist man nachher, wenn man ihm im Werk begegnet und einen die ganze herbe Radikalität seiner denkerischen Bilder anfällt.

Ueberhaupt ist es vielleicht dies, was das Unverwechselbare an Klinger ausmacht: diese seltsame, unaufhebbare Spannung: hie kalkülfreie, „naive“, rein aus sich bestehende und wirkende Poesie, Romantik, Fülle der Bilder, verhalten und verträumt (hieder gehören vor allem „Der goldene Käfig“, die Gedichte), dort flackernde Intellektualität, scharfe Akzentuierung, „sentimentalisch“, gefährliche und gefährdete Bewußtheit, virtuos (Szenen aus dem „Kleinen Weltkabarett“). Von dieser Spannung kommt Unruhe ins Werk, Effekt der Ueberraschung, Widerspruch und Freiheit.

Chancen für Kurt Klinger. Die Zeiten gehen und immer will die Welt ins Bild gebracht werden. Versuch ist Tat und Vollkommenheit ist dem Glück anheimgegeben. Wir warten ja alle darauf.

-1

DER KONSERVATIVE UND DIE REAKTION

(Fortsetzung)

Stadt ihre Partisanen hat, die Reaktionäre: an diesem Nichtgeltelassen, am Nichttütenden des Lebens des Nächsten, des Anderen, nicht selten auch von sich selbst. Sie sind Menschen der Angst, des Nichttrauens, eines abgründigen, wenn auch oft verdeckten Selbsthasses.

Der Konservative ist ein Mensch, der zeitlebens in der Opposition und in der Nonkonformität steht: Eichendorff, Stifter, Gotthelf, Jakob Burckhardt, Goethe, Kant, Lessing, Nikolaus von Cues und viele andere zeigen in Leben und Werk den Reichtum dieses Lebens in der Opposition und in der Nonkonformität auf. Alle Kraft und Eigentümlichkeit konservativer Opposition und Nonkonformität liegen im „Wie“, in der Art, sie darzuleben. Sie darzuleben, oft sehr leise, lächelnd, verhalten, schweigend; nie überlaut, dafür sehr nachdrücklich, mahnend, bittend, beschwörend. Die natürliche oppositionelle Haltung und die nonkonformistische Lebensweise des Konservativen sind jenseits von Parteiopposition und Justamentopposition und sind jenseits eines modischen Nonkonformismus, der nicht weniger affektiert und charakter-schwach sein kann als sein Halbbruder, ein modischer Konformismus. Vielleicht ist der Konservative der einzige Mensch permanenter Opposition: in seiner Gruppe, in seiner Kirche, in seiner Gesellschaft steht er, ein einzelner, verbindlich allen zugewandt, und mit ruhigem klarem Auge die Schwächen seiner Freunde und Gegner, die Stärke und

die Rechte seiner Gegner und Freunde ersehend, anerkennend. Leben als Mitleben im Widerstand: Denken als Mitdenken im Widerstand.

Der Reaktionär findet sich, wie der Konservative, in allen Lagern, allen Gruppen: es ist weniger wichtig, ob er sich selbst als Revolutionär oder Konservativer zu verstehen und auszugeben sucht, als das, was er wirklich ist: ein Mensch der Angst, der die Uhren der Zeit nach seinem Pulsschlag einstellen und die Mühlen Gottes verpflichten will, die Menschen auf sein Korn hin auszumahlen: als Material für seine Pläne...

Der Konservative hat keine Pläne. Das ist seine große offenbare Schwäche und seine geheime Stärke. Er dient, in Demut, allen Regierungen, in allen Kirchen und Vaterländern, ohne Absicht, die Welt zu verbessern, ohne Programm, ohne Ideologie. Wenn der Konservative ein originäres Mißtrauen hat, dann gegen Programme und gegen Ideologien: er argwöhnt in Programmen und Ideologien Versuche enger und ängstlicher Männer, Gott und die bunte Wirklichkeit des gelebten Lebens einzufangen im Käfig und Kerker eines Systems.

Der Konservative sieht es als seine Funktion an, in der einen und so vielfarbenen Gesellschaft der Menschen, sich und alle jene, die er durch sein Dasein ansprechen kann, diesem Teufelskreis zu entziehen: der permanen-

ten Reaktion, diesem Ich-schlage-und-werde-geschlagen, Schreie-und-werde-niedergeschrien, Stöße-und-werde-verstoßen, Treibe-und-werde-vertrieben, Neue Programme und neue Parteien, so meint der echte Konservative, treiben dieses Werk der Zerstörung nur noch weiter. Ihm aber geht es nicht um Worte und nicht um Taten. Nicht um

Valentin Tichtl

Alltag

Und es war Gelächter.

Friedhofsechse und Nessel,

zuckt es mich an.

Aus den Froschlöchern und Kneipen

schnellt es mir nach,

wuchernd zwischen den Händen

der Nacht

-- unentrinnbar.

Bis ich ihn höre,

über die Dächer hin,

den Ruf der geliebten

Einsiedlerin.

Sitz in der Regierung und um Stand in der Opposition. Ihm geht es allein um ein Kleines, Geringes, allzu rasch Verbrauches, oft Uebersehenes: um ein Leben. Um ein rechtes Menschenleben, mitten in der Zeit der Zeit gleichzeitig verbunden und entnommen in Kommunikation mit allem Wirklichen, allem Lebendigen. Mit allen Lebenden und Toten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wurzelnd mit allen Wurzeln, in der einen Gesellschaft der Menschen.

Am Rande

Unsere Heimat ist der Mensch; ihm vor allem gehört unsere Treue; daß sich Vaterland und Menschheit nicht ausschließen, darin besteht ja das große Glück, Sohn eines kleinen Landes zu sein.

Max Frisch,
Schweizer Schriftsteller

Wer nicht den Mut hat, rationale Linien durch den Zusammenhang des Lebens zu ziehen, dem fehlt der Mut zur Wissenschaft und zum Denken.

Eduard Spranger,
deutscher Psychologe

Daß der Student in einer besonderen Weise für die Wahrheit freisein kann, hängt mit beiden Seiten der studentischen Existenz zusammen: mit der Wissenschaftlichkeit seiner Ausbildung und mit der Ausgliederung aus dem normalen gesellschaftlichen Gefüge.

Walter Dirks,
deutscher Publizist

Presseschau

Politik und „Politik“ in Bologna

... Es spricht für die Amerikaner, daß sie ihre höchsten und neuesten Universitätspläne in diese Stadt der ältesten europäischen Universität überhaupt verlegten. Das „Center Bologna“ der John-Hopkins-University in den USA ist eine „graduated school“, das heißt, eine Akademie, die nur graduierte Akademiker, fertige Doktoren, zum Studium zuläßt. Das hat seinen besonderen Vorteil, wo politische und soziale Wissenschaften so aktuell und pragmatisch betrieben werden wie hier. Daß die Schule eines akademischen Seminars schon vorausgesetzt und die strenge Disziplin eine US-Colleges angewandt wird, verhütet, daß Lehrer und Schüler ins bloße Politisieren verfallen.

Der Studienbetrieb ist auf das persönlichste Einvernehmen der Professoren mit ihren Studenten angelegt. Das einzelne Seminar geht kaum über zehn, das ganze Center nicht über 70 Studenten hinaus. Die Zahl wird durch strengen Wettbewerb niedrig gehalten. Zur Zeit kommen achtzehn Studenten aus den USA, elf aus Italien, neun aus der Bundesrepublik, vier aus Oesterreich, zwei aus Belgien. Frankreich ist mit zweien nur schwach vertreten. Die Engländer fehlen noch ganz. Mit der Selbstverständlichkeit, die auch in Indien herrscht, gilt auch zwischen den Kontinentaleuropäern hier das Englische, oder besser noch, das Amerikanische, als Vortrags- und Umgangssprache.

Der Absolvent soll vor allem für die Arbeit in den internationalen Organisationen, in der Diplomatie seines eigenen Landes, in den Instituten der Wirtschaft und des öffentlichen Dienstes, vorbereitet sein. Die internationale Verflechtung verlangt auch die Menschen, die dafür gerüstet sind. Hier liegt die wahre Bedeutung solcher „Hochschulen für Weltpolitik“.

Vorlesungen statt Erziehung

... So erhebt sich immer mehr das Problem unserer Universität selbst, das, kurz gesagt, darin besteht, daß auf unseren Hochschulen Lehrstoff verabreicht, daß aber überhaupt nicht mehr erzogen wird. Die Vorstellung wird grausig, wenn man bedenkt, daß die Studenten von heute die geistigen und politischen Führer der Nation von morgen sein werden. Wo können und sollen sie denn diese Erziehung bekommen, wenn nicht auf der Hochschule? In der Mittelschule? Daß es dort nicht geschieht, wissen wir. Während der ganzen Mittelschulzeit werden die Kinder mit Lehrstoff vollgepfropft, um die Voraussetzungen für die Hochschule zu erhalten. Daß es anders sein müßte, daß andere Methoden auch hier bereits überfällig sind, daß unsere Kinder bereits auf der Mittelschule zu geistig selbständigen und urteilskräftigen Menschen erzogen werden müßten, wissen wir.

... An einem Abend sind wir zu Gast bei der deutsch-italienischen Gesellschaft. Kaum bin ich jedoch in der freundlichen Runde, als ich von zwei jungen Leuten beschlagnahmt werde. Der eine, ein freundlich und munter blickender, rosig-rotblonder Rundkopf, ist Sprecher. Was ich denn wohl von Südtirol hielte? O ja, wenn er selbst Südtiroler wäre, so würde er es genauso halten wie sie. Doch nun seien eben die Italiener die stärkeren. Und Degasperi, der das Pariser Südtirol-Abkommen mit Oesterreich schloß, sei ein schwacher Mann gewesen. Er sei ja auch noch Trentiner Vertreter im Reichsrat der alten österreichischen Monarchie gewesen, statt zu kämpfen. Was konnte man da erwarten! Nur Mussolini habe den Westmächten einst gezeigt, daß man mit Italien nicht nach Belieben umspringen könne. Es komme oben auf die nationale Stärke und nicht auf das Recht an.

Ich suche mich schließlich mit Humor aus der Sache zu ziehen, indem ich den jungen Menschen an den Schultern umdrehe und lachend vor die Gesellschaft schiebe: „Da seht her, das ist der erste Neofaschist, den ich in Italien sehe!“ Dann wünsche ich ihm zum Abschied leicht ironisch, daß seine Partei nur immer so „stark“ bleiben möge wie heute.

Doch ist die Sache ja nicht nur zum Scherzen. Daß es nette, frische, junge Leute gibt, die mit dem besten Gewissen der Welt in Europa schon wieder den Vorrang der Gewalt vor dem Recht fordern; die die alten faschistischen Ressentiments gegen die angelsächsische Welt erneuern. — das alles ist eine gefährliche politische Malaria-Welle die anscheinend dort am stärksten auftritt (in Italien und Frankreich nämlich), wo die Hauptkrise selbst milder verlief als in Deutschland.

(Christ und Welt, Stuttgart)

Wenn also nicht bereits ihr Geist, ihre intellektuelle Initiative in der Mittelschule durch die Stuckerei und das panische Rennen nach den Noten abgestumpft wird, richten sich ihre ganzen Erwartungen auf die Hochschule. Von ihr erhofft sich der Maturant, nun endlich als denkender, überlegender Mensch, der zum Lehrer in ein geistiges Wechselverhältnis tritt, behandelt zu werden. Statt dessen muß er bald erkennen, daß auf der Hochschule die Kluft zwischen Professor oder Dozenten und den Studenten viel weiter ist als in der Mittelschule zwischen Lehrer und Pennäler. Anstatt daß für ihn der Professor zum reiferen, beratenden Gefährten wird, sieht er ihn die ganze Studienzeit hindurch nur als eine unerreichbar und durch unendlich viel mehr Bankreihen als in der Mittelschule auf dem Podium stehende, zwar physisch weniger weit im Armstuhl eines Professorenzimmers thronende Figur, zu der

er jedoch nicht viel mehr Beziehung erlangt als zu den längstverbliebenen Autoren seiner Lehrbücher.

Zur Diskussion steht schon die längste Zeit das System der Vorlesung. Es stammt aus einer Zeit, in der es entweder überhaupt keine Lehrbücher gegeben hat oder in der sie Raritäten waren, und der ein Gelehrter einem Dutzend Schülern Wissen und Kenntnis mündlich übermittelte. Bereits seit dem 18. Jahrhundert wird gegen diese Art der Vorlesung Sturm gerannt. Freilich hat es in vergangenen Zeiten große Lehrer gegeben, welche die Vorlesung zur Kunst erhoben und ihr eine Bedeutung verliehen, die kaum durch ein Buch zu ersetzen ist. Aber wo sind diese Lehrer heute? Die Vorlesung könnte heute noch eine wichtige Funktion einnehmen: den höheren Sinn der von den Studenten aus Lehrbüchern und Skripten entnommenen Kenntnisse zum Bewußtsein zu bringen. Dies wären Gipfelpunkte im Studienleben des Hochschülers. Die Vorlesung kann aber nicht die tägliche Erziehung und Beratung, die fortlaufende Betreuung der geistigen und charakterlichen Entwicklung des Studenten ersetzen, wie das in den englischen Hochschulkolleges durch das System der Tutors, der Betreuer und der studentischen Gemeinschaften geschieht.

Kardinal Newman wies bereits darauf hin: „Die Hochschulen sind nicht nur dazu da, um uns Kenntnisse und Wissen zu vermitteln, sondern auch, um uns zu Menschen zu erziehen, zu Menschen, die imstande sind, andere Menschen zu verstehen und mit ihnen zusammenzuleben und ihnen vorzuleben.“

Es wird so viel von der so dringend nötigen Entfunktionalisierung und Vermenschlichung unserer gesamten gesellschaftlichen Lage gesprochen. Wo denn soll damit begonnen werden, wenn nicht dort, wo die Menschen, welche das in die Wege leiten und ermöglichen sollen, erzogen werden — auf den Hochschulen? So aber sind unsere Hochschulen heute Brutanstalten für menschlich und sozial Unwissende, bar jeder inneren Beziehung zum Mitmenschen, zur Gesellschaft und zur Nation. Welche Gelegenheit wird denn den Studenten geboten, sich eine solche Beziehung im Zusammenleben mit Lehrern und Kollegen zu erwerben? Man mache daher nicht den Studenten zu viele Vorwürfe über ihre Abgebrühtheit, Ichbezogenheit, über ihr Desinteressement am öffentlichen Leben. Die Jugend will das gar nicht, aber was bleibt ihr denn anderes übrig, wenn ihr von oben nur schöne Reden statt realer systematischer Voraussetzungen geliefert werden?

Die Studenten befinden sich unter einem sozialen und wirtschaftlichen Druck, der bereits in der Mittelschule mit dem Wettlauf um die Voraussetzungen für die Hochschule beginnt und sich dort mit dem panischen Ringen um den für den Eintritt ins Berufsleben benötigten akademischen Grad fortsetzt. Die isolierte Spezialisierung der Studienrichtung, der exzessive Gebrauch von Vorlesungen stoßen sie immer tiefer in die Stuckerei und entfernen sie immer weiter von der Kultur, von der tieferen allgemeinen Bedeutung alles Studierens...

(Heute, Wien)

BÜCHER

Alles vergift sich rasch

„Unbewältigte Vergangenheit“, so hört man's nun oft. Stimmt ja auch, aber das Versäumte wird durch das Schlagwort nicht mehr eingeholt. Heutzutage wird das Leiden durch den Slogan „bewältigt“. Die Krankheit frißt weiter.

Gerd Gaiser versucht in seinem Roman „Schlußball“ eine Diagnose dieser Krankheit, deren Symptom das Wirtschaftswunder ist. Eine Abrechnung mit dem „Wunder“.

In einer kleineren Industriestadt — im Roman heißt sie Neu-Spuhl, jeder andere Name ist auch richtig — wächst das Leben aus Schuldbewußtsein: über das unrecht Gefane der Kriegsjahre legt sich das Ungetane, das Unterlassene der

men zur Einsicht. Ansonsten: dieser Ball, für einige Zeit Stadtgespräch, wird später vergessen. Diese Welt („gebügelt und nicht zu schlagen“) ist immun gegen Verwandlung.

„Schlußball“ ist eine Attacke gegen das „normale“ Leben, das vergeßliche, oberflächliche, uneigentliche, das durch und durch mißse von Menschen, deren Blick an „ausgeräumte Schaufenster“ erinnert. Ein Thema, im allgemeinen nicht sehr greifbar und wenig dankbar: bei Gaiser wird's zum Geschehen, eingekreist von Erinnerung: Jahre nach jener Ballnacht, Stimmen werden laut, Lebende und Tote melden sich zu Wort, Schicksale werden angesprochen, ein Sog entsteht um jene zeitlich ferne Begebenheit und reißt aus Sicherungen, eine nachträgliche, aus verschiedenen Perspektiven gewonnene Katharsis kommt auf, endlich tritt Bewältigung ein, wenn auch nur von wenigen geleistet, aber auf die kommt es an. Der Leser kann daran teilnehmen.

Die Komposition des Romans ist von untadeligem Glanz, wenn auch nicht ohne Vorbilder und mit dem Zeichen des Konstruierten; die Faszination aber kommt von der Sprache, Unerhört, was die sprachliche Sparsamkeit herzugeben vermag. Man glaubt es kaum, da

ist die Sprache auf einmal wieder schlank und jung und unverbraucht und fast so, als lägen noch Entwicklungen vor ihr. Die Diktion behend und griffig; schießt Ergriffenheit auf, ist sie kontrolliert, con sordino. So heißt es dann, wenn ein lahmes Mädchen sich an irgend einen Abend erinnert:

„Es war Abend, und ich glaube, daß niemand etwas an diesem Abend auffiel, aber die Sonne war eben hinab, und über den hohen bleichen Feldern bräunte sich der Himmel, und höher hinauf wurde der Himmel grün, und der erste Stern trat aus, und ein Geruch, eine Wärme strömten aus den Feldern. Ich meine manchmal, ich spüre die Wärme, den Geruch noch auf meiner Haut, auf der Haut meiner Hände, die in meinem Schoß lagen. Und ich mußte zu mir sagen und mich fragen: was ist das? und als ich nachgedacht hatte, gab ich mir selbst Antwort: es ist die Herrlichkeit. Und als es fortging und ich zu spüren anfing, daß ich nichts mehr war und um mich herum alles, und weil ich zu dem allem gehörte und merkte, daß ich nun nichts mit allem und alles mit nichts vertauscht hatte, sagte ich weiter zu mir: nein, es ist nicht genug. Nicht nur die Herrlichkeit, es ist auch die Kraft. Und endlich sagte ich mir: es ist alles zusammen, es ist, was im Gebet gesagt ist, das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Mir kann nichts geschehen, was nicht schon geschehen wäre; und alles, was je geschehen ist, gehört mir.“

K N

Gerd Gaiser

SCHLUSSBALL

Aus den schönen Tagen
der Stadt Neu-Spuhl

279 Seiten; 1958

Carl-Hanser-Verlag, München

Nachkriegsjahre. Schuld über Schuld. Man sucht Vergessen: Geld und Namen sind alles. Parties, abends Bälle, große Abendtoilette und was so dazugehört, die Villa am Stadtrand, die obligate „Sonne im Herzen“. Im übrigen: alles Fassade, brüchig.

Heißt es irgendwo:

„Alles vergift sich rasch. Daß man Menschen wie Ratten totmacht und daß sie selbst wieder totgemacht werden, die damit anfangen, und daß andere weiterleben, die es angefangen haben, und andere, die bloß dabei waren, das vergift sich. Ein paar Jahre, und der Kontoauszug ist das große Thema. Sie holen sich Erkältungen und sind in Listen eingetragen. Die Polizei ist zu ihrem Schutz da. Bälle von vier bis um vier.“

Bis um vier. Bis hierher. Dann — unvermittelt — wird der entscheidende Bezug sichtbar, das Maß, mit dem einmal gemessen wird, denn es heißt weiter:

„... Es ist früh aus gewesen. Wir haben einst solche beweint, für die das Ende so früh kam. Wer weiter weiß, verliert bald die Vorstellung, daß einer zu beneiden sei, für den es länger dauert. Außer der Zeit verliert die Zeit ihr Maß. Dann ist es genug für jeden.“

Zuvor aber gilt's noch zu bestehen. Aber die Einwohner von Neu-Spuhl laufen am Maß vorbei. Sie haben es eilig, Geschäfte. Bis sie gestellt werden, auf dem Schlußball eines Tanzstundenzirkels. Natürlich gehen auch hier wieder viele leer aus, nicht verwandelt. Es trifft immer nur wenige, die versengt es aber. Eine denkwürdige Nacht; zwei finden den Tod, ein paar andere kom-

Bücherhinweis:

WOLFGANG PFAUNDLER:

SÜDTIROL

Versprechen und Wirklichkeit

512 Seiten, Format 19 × 25 cm — Zwei Kartenskizzen im Anhang — Diagramme, Tabellen und Statistiken im Text — Ganzleinen L 6750.-, öS 250.-, DM 42.-

Reich mit Dokumenten belegt, schreiben in diesem Standardwerke u. a.:

Staatssekretär Univ.-Prof. Dr. Franz Gschnitzer: „Verantwortung für Südtirol“

Univ.-Prof. Dr. Paul Herre: „Südtirol und die Deutschen“

Obmannstellvertreter der Südtiroler Volkspartei, Chefredakteur Dr. Friedl Volgger: „Europa und Südtirol“

Univ.-Prof. Dr. Eduard Reut-Nikolussi: „Die faschistische Herrschaft in Südtirol“

Obmannstellvertreter der Südtiroler Volkspartei Dr. Karl Tinzl, Abgeordneter in der Römischen Kammer: „Aus drei Abschnitten meiner parlamentarischen Tätigkeit“

Obmannstellvertreter der Südtiroler Volkspartei Dr. Alfons Benedikter: „Die Nichterfüllung des Pariser Vertrages durch Italien“

Dr. Werner Noldin: „Aus dem Tagebuch meines Vaters“

Schulamtsleiter für die deutschen Schulen Hochw. Josef Ferrari: „Das Schulwesen in Südtirol“

Obmann der Südtiroler Volkspartei und Präsident des Südtiroler Landtages Dr. Silvius Magnago: „Die Lage der Südtiroler Kriegsoffer“

Landeshauptmannstellvertreter Dr. Robert von Fiorcschy: „Die Wirtschaftsstruktur Südtirols“

Obmannstellvertreter der Südtiroler Volkspartei und Obmann des Südtiroler Bauernbundes Hans Dietl: „Der Südtiroler Bauernbund und die Landwirtschaft“

Redakteur der „Dolomiten“ Dr. Franz Wahlmüller: „Südtirol auch ein soziales Problem“

Chefredakteurstellvertreter Claus Gatterer: „Am Beispiel Triest“

Divisionspfarrer u. D. Prof. Dr. Franz Kolb: „Die Südtiroler im Freiheitskampf“

Landesgerichtspräsident Dr. Robert Skoropil: „Pasubio und die Grenzen von Ländern“

Bundesobmann des Berg-Isel-Bundes Dr. Eduard Widmoser: „Tiroler Geschichtstafel“

Generalsekretär der Südtiroler Volkspartei Vizebürgermeister Dr. Hans Stanck: „Die Südtiroler Volkspartei.“ Leitung, Statuten, Behörden, Organisation, Interessenvertretungen usw.

WILHELM FRICK-VERLAG

TAGUNGEN

Burg Ludwigstein

Vom 25. bis 29. April dieses Jahres fanden sich über 200 Burschenschaftler aus der Bundesrepublik und aus Oesterreich zu einer Studientagung auf der Jugendburg Ludwigstein bei Werleshausen zusammen, um Probleme und Pläne der Teilung bzw. Wiedervereinigung Deutschlands zu studieren.

Der Tagungsort war sehr günstig gewählt; Werleshausen liegt dicht an der Zonengrenze, und von der erhöht gelegenen Burg Ludwigstein kann man eine weite Strecke des Eisernen Vorhangs mit seinen Schrecknissen übersehen: Drahtverhaue, Beobachtungstürme, blockierte Straßen und gesprengte Brücken; Symbole der Aufspaltung der Welt in zwei Machtblöcke, der brutalen Zerreißung eines Volkes.

Auf diesem optischen und psychologischen Hintergrund wickelte sich die Tagung in drei Teilen ab. Im ersten Teil, der von Burschenschaftlern bestritten wurde, sollten die Teilnehmer mit den historischen Voraussetzungen der Trennung Deutschlands und mit den einzelnen Etappen der Wiedervereinigungspolitik vertraut gemacht werden, während im zweiten Teil, dem eigentlichen Schwerpunkt der Tagung, Bundestagsabgeordnete der verschiedenen Parteien über deren „Pläne zur Wiedervereinigung“ sprachen; der dritte Teil schließlich war von Gruppendiskussionen ausgefüllt, deren Ergebnis in einem Schlußreferat zusammengefaßt wurde.

Der erste, historisch ausgerichtete Teil wurde eingeleitet durch ein Referat von Dr. P. Wrabetz (Gothia Wien) über „Oesterreich von 1945 bis zum 15. Mai 1955“, in dem die Ursachen aufgezeigt wurden, welche die Teilung Oesterreichs verhindert und den Staatsvertrag ermöglicht haben; im wesentlichen liegen sie darin, daß die Russen im Jahre 1945 als „Befreier“ vom nazistischen Regime nach Oesterreich gekommen wären und daher die eben gebildete gesamtösterreichische Regierung anerkannt hätten, und daß sie — 10 Jahre später — anläßlich der Genfer Gipfelkonferenz des Jahres 1955 der Deutschen Bundesrepublik am Modell-

falle Oesterreichs zeigen wollten, was sie um den Preis der Neutralität alles zu geben bereit wären. Schließlich gelang es ihnen auch, durch die Neutralisierung Oesterreichs einen Keil durch die NATO zu treiben und sich ein Tor für den wirtschaftlichen kalten Krieg mit dem Westen offen zu halten. — Die beiden nächsten Referate galten der Deutschlandpolitik des Westens bzw. des Ostens seit Kriegsende. K. M. Halbach (Germania Marburg) zeigte auf, wie die Westmächte vor 1948 nur eine endgültige Aufteilung Deutschlands erstrebten, vor allem Frankreich und England, die aus historischen und wirtschaftlichen Gründen ein starkes Deutschland ablehnten. Später sei dann die Bundesrepublik mit ihrem Wirtschaftswunder zum Aushängeschild für die Politik der Westmächte geworden. — K. P. Möller (Frankonia Bonn) ging der Politik der UdSSR nach, die früher die deutsche Wiedervereinigung um den Preis der Neutralität gewährt hätte, in letzter Zeit aber die Ausdehnung der kommunistischen Gesellschaftsform der Ostzone auf ganz Deutschland als Voraussetzung für die Wiedervereinigung fordert und sich auf direkte Verhandlungen der beiden deutschen „Teilstaaten“ versteift, was einer Anerkennung Pankows durch die Bundesrepublik gleichkommen würde.

Im zweiten Teil der Tagung galt das Hauptinteresse der Teilnehmer den Vertretern der beiden stärksten deutschen Parteien, der CDU und der SPD.

Bundestagsabgeordneter Dr. Martin sprach über den Plan der CDU, der seit Jahren in der Politik der Bundesregierung zu verwirklichen versucht wird. Er geht von der Erkenntnis aus, daß heute nicht mehr das Gleichgewicht der europäischen Mächte die Weltpolitik bestimmt, sondern das Weltgleichgewicht. Die Wiedervereinigung Deutschlands sei als Problem im Rahmen der Weltpolitik anzusehen. Daher habe sich die Bundesregierung durch eine enge Bindung an den Westen bemüht, die Westmächte dazu zu veranlassen, Abkommen über eine weltweite Entspannung nur im Zusammenhang mit der Wiederherstellung der deutschen Einheit zu schließen.

Bundestagsabgeordneter Dr. Jahn, SPD, machte der Bundesregierung den Vorwurf, zu lange in dem irrigen Glauben zu verharren, daß die Verbindung mit den Westmächten „automatisch“ zur Wiedervereinigung führen würde. Die Bundesregierung habe die nationalen Interessen zu wenig berücksichtigt und das Sicherheitsbedürfnis der Russen, die ihre Westgrenzen sichern wollen, stets als eine Politik der Expansion gesehen. Abschließend erklärte der Redner den Deutschlandplan der SPD, der als ersten Schritt nicht freie Wahlen, sondern eine paritätisch besetzte gesamtdeutsche Konferenz vorsieht.

Die Ergebnisse der Diskussionen wurden in einem hervorragenden Schlußreferat von F. L. Keiper (Hansea Mannheim) zusammengefaßt. — Ein Gang an die Zonengrenze und ein Abend mit der Bevölkerung des Dorfes Werleshausen, das einige Zeit lang unter ostzonaler Verwaltung gestanden

hatte, vermittelten den Tagungsteilnehmern einen Einblick in die tiefe menschliche Problematik, die der Eisernen Vorhang dem deutschen Volk gebracht hat. — Es ist der Deutschen Burschenschaft nicht darum gegangen, nach ihrer Tagung mit konkreten Wiedervereinigungsplänen aufwarten zu können; sie hat vielmehr durch die Tagung zeigen wollen, wie stark die Wunde, an der das deutsche Volk durch seine Aufteilung leidet, nach einer raschen Heilung verlangt, wenn sie nicht für immer bleiben soll.

Marian Cescutti

Salzburg

Wolken ziehen über die Mozartstadt. Schon regnet es. Nur kurz sehe ich im Hintergrund die Festung, das Wahrzeichen von Salzburg, und gegenüber, am Mönchsberg, das Grand Café Winkler. Zwei Welten begegnen sich hier, eine vergangene, die uns im wuchtigen Mauerwerk noch geblieben ist, und eine neue, von der wir nur wissen, daß sie die unsrige ist.

Die Straßen entlang zieht eine große Menge farbentragender Studenten auch für einen Einheimischen ein außergewöhnlicher Anblick. Es sind Burschenschaftler aus dem gesamtdeutschen Sprachraum, die das hundertjährige Bestehen der deutschen Burschenschaften in Oesterreich gemeinsam begehen wollen.

Nach einem Vortrag über die deutsche Wiedervereinigung (sind doch viele Studenten anwesend, die die Ostzone ihre Heimat nannten) hält einer von unseren politischen Exponenten einen treffenden Vortrag über die Lage in Südtirol. Stürmisch ist der Beifall, lebhaft und regt die anschließende Diskussion. Man merkt es: Diese Studenten haben ein echtes Interesse an unserer Heimat, ihnen ist sie zur Herzensangelegenheit geworden, denn „das Volk um Etsch und Eisack bedeutet ihnen mehr als die Weinberge Merans.“

Schon wird es Abend. Der Regen hat beinahe aufgehört. Nahezu zehntausend Couleurstudenten warten, bis das Zeichen zum Entzünden der Fackeln gegeben wird. In Dreierreihen zieht eine kaum übersehbare Lichterschar unter würdiger musikalischer Umrahmung hin zum Schillerdenkmal. „Zu Mantua in Banden“ — so tönt es durch die Stille; dann folgt eine Gedenkminute für die „bedrängten Brüder in Südtirol“. Selbst auf dem nun folgenden Festkommers wird eine eigene Gedenkrede anläßlich der Hundertfünfzigjahrfeier der Tiroler Freiheitskämpfe gehalten. Und diese Studenten brauchen aus Südtirol wahrlich keinen Wahlschlager zu machen, und in ihren Reden brauchen sie nicht immer wieder Südtirol zu erwähnen, um des Beifalls gewiß zu sein.

Aber wofür soll das alles gut sein? Die Antwort sei kurz: Besser ist immer noch, daß man von uns spricht, als daß man uns totscheidet. Zudem müßte es für viele in unserer Heimat von Bedeutung sein, wenn die Kulturgemeinschaft mit dem deutschen Sprachraum wieder stärker aufleben würde, damit jene Rechte und Werte um so leichter verteidigt werden können, um derentwillen wir Südtirol noch immer unsere Heimat nennen.

Heinrich Gampfer

Bezugsbedingungen

Der „Fahrende Skolast“ wird nicht einzeln abgegeben, sondern nur im Abonnement. Frühere Nummern werden nachgeliefert.

JAHRESABONNEMENT (mindestens 6 Nummern) 500 Lire, bei Versand ins Ausland 600 Lire.

Bestellungen nehmen unser Sekretariat, Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20/II und alle „Athesia“-Buchhandlungen entgegen - Einzahlungen auf Postkontokorrent Nr. 14/1177; in Oesterreich: Bankkonto Innsbruck Nr. 17811 (Kreditanstalt); in Deutschland: Bankkonto München Nr. 58.359 (Bayrische Staatsbank).

PADUA

Am 11. und 12. April starteten wir unseren bereits langgeplanten, zweitägigen Ausflug nach Florenz. Durch die in herrlichem Blütenschmucke prangende Poebene ging es, an Rovigo, Ferrara, Bologna vorbei, der Arnostadt zu, wo wir nach drei guten Stunden Bahnfahrt ankamen. Nachdem wir uns dort in einem nicht allzu teuren Lokal bei einer Portion „Pollo“ gestärkt hatten, widmeten wir den Nachmittag der Stadtbesichtigung. In den Offizien, im Palazzo Pitti, in der Capella Medici, in S. Maria Novella, überall gab es herrliche und unvergleichlich schöne Dinge zu sehen. Leider verfloß die Zeit allzu schnell, und um acht Uhr abends trafen wir uns mit den Florentiner Kollegen in Fiesole. Dort ging's dann erst lustig her und bei fröhlichem Gesang und einem Tropfen feurigen Fiesole-Weines saßen wir bis spät in die Nacht hinein gemütlich beisammen. Am nächsten Vormittag stand natürlich infolge der vortägigen „Fiesole-Tour“ nicht allzuviel auf dem Programm, und wir mußten froh sein, zu Mittag in der „Mensa S. Gallo“ wieder alle beisammen zu haben. Nach einem kleinen Stadtbummel am Nachmittag fuhren wir nicht allzu spät von Florenz ab, da wir auch noch Bologna kurz besichtigen wollten. In der Petroniusstadt, wo wir uns nicht lange aufhalten konnten, besichtigten wir kurz den Dom, die Türme der Asinelli und Garisenda, um dann um neun Uhr endgültig Richtung Padua weiterzufahren. Gegen Mitternacht kamen wir müde und abgekämpft, aber dennoch froh, einen schönen Ausflug er-

Shorts und Ästhetik

Eine lebhaft diskutierte Frage, ob es angemessen ist, daß Studenten in Shorts zu den Vorlesungen an der Universität kommen, entwickelte sich kürzlich in Bonn. Eine Studentin hatte in einer Zeitschrift an die Studentenzeitschrift „Spuren“ erklärt, daß die Kommilitonen in kurzen Hosen ihr ästhetisches Gefühl verletzen und daß diese saloppe Bekleidung die Würde der Universität herabsetze. Nachdem die Redaktion der „Spuren“ eine große Anzahl von Protestschreiben aus der männlichen Studentenschaft erhalten hatte, rief sie ein öffentliches Forum zur Diskussion dieser Frage zusammen, wobei sich ergab, daß die Studentin mit ihrer Ansicht ziemlich allein dastand. Sogar der Rektor habe, so wurde auf der Versammlung bekanntgegeben, erklärt, die Hochschule besitze heute im öffentlichen Leben nicht mehr eine so herausgehobene Stellung, daß sie einen eigenen Kleiderkodex beanspruchen könne. Die empfindsame Studentin wird sich daher weiterhin mit dem Anblick nackter Männerwaden in den Hörsälen abfinden müssen. (Studentenspiegel)

Herausgeber: Südtiroler Hochschülerschaft; Redaktion: Konrad Neulichedl; verantwortlich für den Inhalt: Dr. Rainer Seberich; Druck: Athesia Bozen; Verwaltung: Südtiroler Hochschülerschaft, Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20/II. — Eintragung Tribunal Bozen R. St. 3/56, Dekret vom 18. Juni 1956.

lebt zu haben, in unserem Hochschulort an.

Am Samstag darauf, am 18. April, überraschte uns Prof. Luis Staindl aus Brixen mit einem Lichtbildervortrag über „Das schöne Eisacktal“. Der mit Wärme, Liebe und Sachkenntnis gehaltene Vortrag war für uns alle eine willkommene Abwechslung und ein schöner Gruß aus der Heimat.

Anfang Mai besuchte uns dann, von Wien kommend, unser Hochschulseelsorger P. Happacher. Und das dies eigentlich sein letzter, offizieller Besuch in diesem Jahr war; fuhren wir zusammen hinaus nach „Montegrotto“ auf die „Colli Euganei“. Nach einem kurzen Spaziergang machten wir es uns im kühlen Garten eines netten Landgasthauses gemütlich, wo zum Abschluß noch richtig „merendet“ wurde. Gedankt sei an dieser Stelle nochmals unserem Seelsorger P. Happacher, der sich sehr großzügig erwies. Nicht allzu spät fuhren wir wieder ab, da P. Happacher noch nach Bozen mußte. —

INNSBRUCK

In diesem eben ausklingenden Sommersemester hat unsere Hochschulgruppe in ihrer Entwicklung wieder einen Schritt vorwärts getan. Das Programm war in erster Linie auf gesellschaftliche Veranstaltungen ausgerichtet: da ist einmal die Gestaltung des Wochenendes, die volle Zustimmung gefunden hat. Am Samstagnachmittag trafen wir uns regelmäßig zu einer Singrunde in unserem Heim. Dabei wurden besonders Studentenlieder und Heimatlieder gepflegt. Für manchen von uns wurde jede dieser Singrunden zu einem schönen Erlebnis. An fünf Sonntagen in diesem Semester trafen wir uns bei einem Fünf-Uhr-Tanztee. Für diesen Zweck stand uns ein schöner Raum in einem Gasthof zur Verfügung. „Taktvolle“ Platten sorgten für Stimmung, und jedesmal war es schwierig, um 23 Uhr Schluß zu machen. — Eine andere Initiative galt den aus Südtirol gebürtigen Akademikern in Innsbruck: wir versuchten, mit ihnen Kontakt aufzunehmen. In diesem Sinne haben wir bereits über 100 Anschriften gesammelt. — Für die Zeit vom 28. bis 31. Mai war ein Ausflug nach München vorbereitet. 20 Leute nahmen daran teil. Das Programm der vier Tage war auch in kultureller Hinsicht sehr gut. — Bei einem Preiswettbewerb konnten vier Teilnehmer „geistig wirksame“ Preise erringen. — Für zwei Abende hatten Kollegen allgemein interessante Referate vorbereitet; Ortner Peter: Der Primat des Menschen; Alber Markus: Todesstrafe — ja oder nein; jedesmal gab es aufregende Diskussionen. Einen „Abend kleiner Kostbarkeiten“ erlebten wir mit Prof. Loydl; dabei wurden chinesische Sprüche und Gedichte mit dazu ausgewählten Musikstücken vorgetragen. Zweimal besuchte eine Gruppe von unseren Leuten das Landestheater. — Einen sehr guten Abschluß fanden unsere Veranstaltungen mit dem Sommerkränzchen am 20. Juni: ein ausgesprochen gelungenes Fest mit etwas Defizit, aber viel Stimmung. — Mit einer Schlußkneipe am 4. Juli ließen wir das Sommersemester ausklingen.

Adolf Wallnöfer

Brief und

Gegenbrief aus ... Florenz

Letztthin (Nr. 3, Juni 1956) veröffentlichten wir einen Brief aus Florenz. Er ist nicht unwidersprochen geblieben. Der Gegensatz ist aber nur ein scheinbarer. Denn wenn auch auf Anhieb beide Briefe aneinander vorbeizureden scheinen, so will letztlich auch der „Gegenbrief“, was der erste „Brief“ schon bezweckte: das Versäumte aufzuzeigen, die Leute wachzurütteln. Es geht um die Bildung (und die ist nicht bloß eine innere), die in diesen entscheidenden Jahren des Hochschülers, in fremder Umwelt, gelernt oder nicht gelernt wird. Und an diesem Punkt geht es nicht mehr nur um Florenz, sondern um jede Hochschulgruppe anderswo. Das Anliegen ist ein allgemeines. Die Red.

„Es war einmal ein Student, der hatte seit der Schule soviel Kunstgeschichte vergessen, daß er beschloß, nie wieder in seinem Leben ein Museum zu betreten.“

„Ein anderer hatte im Deutschunterricht so viele Enttäuschungen erlebt, daß er beschloß, nie wieder ein Buch zu lesen, das nicht zur Vorbereitung der nächsten Prüfung diente.“

In der Geheimgeschichte der Florentiner Universität sind, seit Südtiroler dort studieren, bestimmt zahlreiche solche Sätze verzeichnet. Daß es Schriftleitungen gibt, die sich freuen, mit solchen Zeilen ihren spärlich belieferten Lokalteil auffüllen zu können, wissen wir erst seit der letzten Nummer des Fahrenden Skolasten.

Aber wenn es nichts wirklich Interessantes zu berichten gibt? Es braucht zwar schon gewaltige Scheuklappen, um in Florenz nichts Interessantes zu finden. Vielleicht hängt der Niedergang der kulturellen Aufgeschlossenheit der Hochschulgruppe Florenz mit der Schließung des seinerzeitigen Kulturzentrums, der „Casa del Vin Santo“ zusammen, von der aus man in vorge-rückter Stunde zum Baptisterium pilgerte, um dessen strahlendweiße Harmonie zu bewundern? Versucht's einmal Kollegen. Es gibt noch einige „bettole“ in Florenz! Vielleicht bekommt auch nur der Geist in flüssiger Form!

Rainer Seberich

WICHTIG FÜR JUNGÄRZTE

1. Institut für Hygiene und Prophylaxe sucht Mediziner mit abgeschlossenem Studium.
2. Stelle eines zweiten Assistenten in Südtiroler Krankenhaus; geeignet für Kollegen, der dann als praktischer Arzt arbeiten möchte.
3. Mehrere Oberarzt- und Assistentenstellen von Südtiroler Krankenhaus ausgeschrieben.

Auskunft erteilt das Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft.

NACHRICHTEN AUS ALLER WELT

Aus einer nordischen Hochschulstadt

Impressionen aus Lund

Deutschland. Die Zahl der an deutschen Universitäten studierenden Ausländer ist jetzt auf 18.000, das sind rund 10% der gesamten Studentenschaft, gestiegen. Dieser hohe Prozentsatz macht eine individuelle Betreuung der Ausländer schwierig und bringt es mit sich, daß viele Gäste aus fremden Ländern nach Ende ihrer Studienzeit aus Deutschland abreisen, ohne richtigen Einblick in die aktuellen Probleme des Landes genommen zu haben. Aus diesem Grunde hat nunmehr das Kuratorium „Unteilbares Deutschland“ ein Ausländerprogramm für die deutschen Hochschulen entworfen, das kürzlich mit einer Veranstaltung an der Universität Bonn eröffnet wurde. Ziel dieses Programms, das an allen westdeutschen Hochschulen eingeführt werden soll, ist es einmal, den ausländischen Studierenden das Einleben in Deutschland zu erleichtern, und zum anderen, die Ausländer über die Probleme der Teilung Deutschlands, die Situation Berlins und die Verhältnisse in Ostdeutschland zu informieren. (Bulletin, Bonn)

England. Eine neue Zeitschrift für Poesie und Kurzgeschichten mit dem Titel „Tomorrow“ wird vom Keble College in Oxford herausgebracht. Die Herausgeber vertreten die Meinung, die Zeitschrift werde mehr sein als eine Studentenzeitung: „Jeder kann dafür schreiben, jeder kann sie lesen.“ „Tomorrow“ soll sich nicht mit irgendwelchen Bewegungen oder Slogans identifizieren; ihr Ziel ist lediglich, neue Werke, gleich welcher Richtung, für sich selber sprechen zu lassen.

(Palatinate, Durham)

Finnland. Die geplante Einführung einer Steuer für Studententanzabende hat unter der Studentenschaft Bestürzung hervorgerufen, weil dadurch die kulturelle Arbeit der Studentenverbände, die einen großen Teil ihrer Einkünfte aus solchen Veranstaltungen beziehen, schwer behindert würde. Eine Delegation von Studentenfürhern wandte sich deshalb ans Parlament, um den Vertretern der verschiedenen Parteien ihren Standpunkt darzulegen und sie zu bitten, den Vorschlag zur Einführung der Steuer nochmals zu überprüfen. (Finnish Student News, Helsinki)

Frankreich. Im Studentensanatorium von Saint-Hilaire wurde jetzt eine Rundfunkanlage eingerichtet, mit der innerhalb des Hauses sieben Programme übertragen werden können. Seit der Entdeckung der Antibiotika gestattet der Verlauf der Tuberkulose die Fortführung des Studiums in Sanatorien, so daß für die Studenten aller Fachrichtungen die Möglichkeit besteht, ihr Studium während der Behandlung fortzusetzen, vorausgesetzt, daß man ihnen die notwendigen Hilfsmittel zur Verfügung stellt. Man hat daher beschlossen, Bandaufnahmen von Vorlesungen verschiedener Fächer zu machen. Die von der Leitung des Sanatoriums bereitgestellten Geldmittel ermöglichen es, eine Anlage anzuschaffen, die Vorlesungen auf sieben Kanälen übertragen kann. Zur Zeit bringen zwei juristische Vorlesungen, eine medizinische Vorlesungen, eine Vorlesungen über philosophische Themen und die

Fast unbekannt sind hierzulande die Hochschuleinrichtungen der skandinavischen Länder. Die Hochschuleinrichtungen und Gebräuche in allen jenen Ländern, die sich zum skandinavischen Kulturkreise rechnen, das ist Schweden, Norwegen, Finnland, Dänemark und Island, sind im wesentlichen gleich oder mindestens sehr ähnlich. Die folgende Schilderung einer schwedischen Hochschulstadt betrifft daher mehr oder minder die gleichen Institutionen aller nordischen Staaten. Zunächst einige kurze statistische Angaben: Es bestehen in Schweden drei staatliche Universitäten: eine in Uppsala (seit 1477) und eine in Lund (seit 1689). (Die Universität Lund zählt z. Zt. etwa 5000 Studenten.) Außerdem gibt es in Göteborg eine Universität mit zwei Fakultäten (Medizin, Philosophie) und in Stockholm das Karolinische Institut für höhere medizinische Bildung. Dazu kommt eine wie eine Universität — freilich ohne Theologie und Medizin — eingerichtete Hochschule in Stockholm. Ferner bestehen zwei technische Hochschulen, die staatlichen Charakter besitzen, eine in Stockholm und eine — das Chalmersche Institut — in Göttingburg.

Die umfangreichste Universitätsbibliothek Schwedens birgt Uppsala (nördlich von Stockholm gelegen) mit rund 700.000 Büchern. Ihre größte Kostbarkeit ist der berühmte „Codex argenteus“, die gotische Bibelübersetzung des arianischen Bischofs Ulfilas aus der Zeit der Völkerwanderung. Lange Zeit wurde diese kostbare Handschrift in einem Kloster bei Prag verwahrt und fiel hier den schwedischen Truppen in die Hände, als diese 1648 unter General Königsmark den Hradschin und die Kleinseite von Prag erstürmten. Der „Codex argenteus“ wurde dann zusammen mit vielen anderen Kunstwerken und kostbaren Beutestücken zunächst nach Stockholm übergeführt, „in Sicherheit gebracht“, wie es die Schweden heute bezeichnen.

Doch unser Interesse wendet sich jetzt der zweiten Universitätsstadt, dem im Süden des Landes unfern von Malmö gelegenen Lund zu. Diese freundliche Stadt mit rund 36.000 Einwohnern, im südschwedischen Län „Malmöhus“ ge-

legen, ist eine der ältesten Siedlungen Skandinaviens. Im Mittelalter Londinium Gothorum — das London von Gothen — genannt, war es lange Zeit hindurch Sitz eines dänischen Erzbischofs.

Den Mittelpunkt der Stadt bildet der berühmte Dom im romanischem Stil. Zwischen dem Dom, der Universität und Akademiska Förenigen, dem großen Vereinshaus aller Studenten, nach Art einer Ritterburg mit Zinnen und Türmen aus Backstein erbaut, mit seinen Lese- und Klubräumen und einem Theatersaale, breitet sich Lundagaard aus, eine parkartige Anlage mit schönen alten Bäumen, deren Namen etwa „Garten von Lund“ bedeutet.

Dem Besucher aus Mitteleuropa fällt hier, wie in anderen schwedischen Städten, die eigenartige baltische Ziegelarchitektur mit ihren geschmackvollen Bauformen auf. Die Bauten sind aus gebläuterten, feiner gearbeiteten roten Ziegeln, ohne Verputz errichtet. Für die Dächer und architektonischen Schmuck werden dunkelfarbige Glanzkacheln verwendet. In dieser Stilart, die dem Stadtbilde etwas außerordentlich Sauberes und Gedeigenes verleiht, sind nicht nur viele moderne Villen im sogenannten Professorenviertel errichtet, sondern auch große Bauten wie die Universitätsbibliothek, die 400.000 Bände enthält, ferner die in den Jahren 1915 bis 1917 erbauten schönen Kliniken, die zu den größten Schwedens zählen. Das gleiche gilt von dem neuen chemischen Universitätsinstitut, dem modernst eingerichteten Laboratorium des Nordens, welches 1938 dem Studienbetriebe übergeben wurde. Von den Fenstern höherer Gebäude in Lund sieht man an klaren Tagen, über die fruchtbare grüne Ebene von Schonen hinweg, die Türme von Kopenhagen und die Kuppel der Marmorkirche aus dem blauen Spiegel des Öresundes aufsteigen. Kopenhagen, das nordische Paris, mit seinen Kabarett und Musikcafés, ist das Ziel aller Bummelfahrten von Lunds akademischer Jugend.

Es fällt auf, daß männliche und weibliche Studenten eine kleidsame Kappe aus weißem Samt mit dunklem Bande

(Fortsetzung Seite 12)

fünfte naturwissenschaftliche Vorlesungen, während die beiden übrigen Unterhaltungsprogramme übertragen.

(Bulletin de l'AIU, Paris)

Pakistan. Eine neue Studentenzeitung, „Student Observer“, soll vom Beginn des nächsten Studienjahres an alle vierzehn Tage erscheinen. Mit dieser Publikation soll eine Empfehlung der ersten alpakistanischen Studentenpressekonferenz vom Oktober vergangenen Jahres verwirklicht werden, in der „eine Studentenpublikation, die von jeder Art von äußerer Einmischung und Druck frei ist und über parteiischen Erwägungen steht, und die die Studentenschaft repräsentiert und in ihrem Interesse handelt“, gefordert worden war.

(Student Information Bureau of Pakistan)

Polen. Sein fünfjähriges Bestehen feierte im April das satirische Studententheater Warschau, das älteste Studententheater dieser Art und eines der prominentesten satirischen Theater Polens. Seine Programme zeichnen sich dadurch aus, daß sie aktuelle ideologische, politische und soziale Probleme aufgreifen und in einer originellen künstlerischen Auffassung bringen, die sich von der konventionellen Art der meisten Berufstheater unterscheidet. Der Jubiläumsaufführung, die gleichzeitig die Premiere ihres fünfzehnten Programms war, wohnten zahlreiche Persönlichkeiten aus künstlerischen und kulturellen Kreisen bei, unter ihnen der polnische Erziehungsminister und der Vorsitzende des polnischen Schriftstellerverbandes.

(Information Bulletin, Warschau)

MITTEILUNGEN

STIPENDIEN

Das Südtiroler Kulturinstitut hat an die Südtiroler Hochschüler ein Rundschreiben gerichtet, in dem auf die Unterlagen hingewiesen wird, die zur Erlangung eines Stipendiums für ausländische Hochschulen notwendig sind. Wer durch Zufall übersehen worden sein sollte und das Rundschreiben nicht bekommen hat, möge sich an das Kulturinstitut wenden.

II. PHOTOWETTBEWERB

Die Südtiroler Hochschülerschaft schreibt den zweiten Photowettbewerb aus, und zwar mit dem Thema:

„Studentisches Leben“.

Das Thema läßt sehr viel Spielraum und ist doch eindeutig orientiert: Universität, Hörsaal und Labor, Hochschulwochen und Sommerkurse, Freizeitgestaltung und wissenschaftliche Exkursionen, das sind vielleicht einige Stichworte zu diesem Thema.

Einreichetermin: 15. Dezember 1959. — Alles weitere wird in der nächsten Nummer des Fahrenden Skolasten bekanntgegeben.

MITARBEITER

des „Fahrenden Skolasten“ werden gebeten, ihre Beiträge für die nächste Nummer, wemöglich maschingeschrieben, bis zum

25. August

an den Pressereferenten **Konrad Neulichedl**, Völs am Schlern (Bozen), zu senden.

Sportveranstaltungen der Südtiroler Hochschülerschaft

Während der Studentagung am Ritten veranstaltet die Südtiroler Hochschülerschaft am 6. August, um 14 Uhr zirka, im Schwimmbad von Oberbozen einen Schwimmwettbewerb über 100 m Freistil, 100 m Brust und 3 x 50-m-Staffel. Anmeldungen werden ab sofort entgegengenommen.

Außerdem findet wie im Vorjahre ein Leichtathletikwettbewerb statt, u. zw. während der Meraner Hochschulwochen auf dem Meraner Sportplatz. Folgende Disziplinen kommen zur Austragung:

- 100-m-Lauf;
- 400-m-Lauf;
- 1500-m-Lauf;
- 4 x 100-m-Staffellauf;
- Hochsprung;
- Weitsprung;
- Kugelstoßen;
- Speerwerfen.

Näheres wird noch rechtzeitig bekanntgegeben. Wem es nur irgendwie möglich ist, an den Veranstaltungen teilzunehmen, möge sich dazu melden.

Anmeldungen nimmt jederzeit zwischen 16 und 18 Uhr das Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft entgegen.

ARTIKELWETTBEWERB

Der Einreichetermin für den von der Südtiroler Hochschülerschaft ausgeschriebenen Artikelwettbewerb, dessen Thema lautet: „1809—1959, Geschichte und Vermächtnis“, ist bis zum 25. August verlängert worden.

NÜTZLICHE ADRESSEN

Südtiroler Hochschülerschaft, Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20/II., Tel. 24-6-14; Amtszeit: Montag bis Freitag von 16 bis 18 Uhr.

Anschriften des Vorstandes

Regensberger Günter: Präsident. Heimatanschrift: Apotheke Sarnthein.

Wörndle Wilfried: Vizepräsident und Referent für allgemeine Angelegenheiten. Heimatanschrift: Kastelruth 3.

Berger Karl: Referent für kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen. Heimatanschrift: Bozen, Kuepachweg 7.

Cescutti Marjan: Referent für Meraner Hochschulwochen. Heimatanschrift: Bozen, Diazstr. 57.

Dr. Frei Matthias: Sozialreferent. Heimatanschrift: Gargazon, Bahnhofstraße 8.

Hofer Albin: Finanzreferent. Heimatanschrift: Niederdorf 78.

Neulichedl Konrad: Pressereferent. Heimatanschrift: Völs a. Schlern Nr. 23.

Sölva Hermann: Referent für besondere Angelegenheiten. Heimatanschrift: Kaltern, Kellereistraße 3.

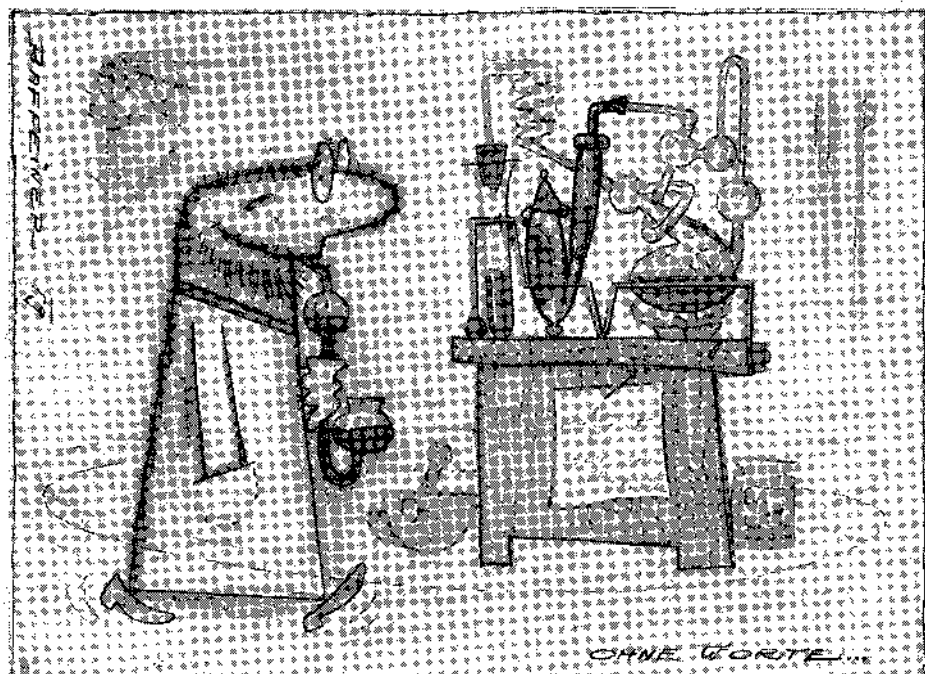
Karner Dieter: Sonderbeauftragter für Studentitelfragen. Anschrift: Rom, Via Pietro Fedele 15, c/o Ballarini.

... und des Aufsichtsrates:

Dr. Liebl Max. Anschrift: Bozen, Kornplatz 1.

Senoner Raimund. Heimatanschrift: St. Ulrich, Außerwinkel 44.

Dr. Springer Kurt. Anschrift: Bozen, Rosministraße 38/III.



Die Mitglieder der Südtiroler Hochschülerschaft und jene, die es werden wollen, sind gebeten, den

Mitgliedsbeitrag

für das akademische Jahr 1958/59 den Verbindungsmännern bzw. Kassieren einzuhändigen oder auf unser Post-Kontokorr. Nr. 14/1177 einzuzahlen. In Oesterreich können Beiträge auf unser Bankkonto Nr. 17811, Creditanstalt-Bankverein Filiale Innsbruck, eingezahlt werden.

Achtung!

Wir bitten alle jene Mitglieder, die ihr Hochschulstudium abschließen, dem Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft das Datum der Promotion oder Graduierung, die Art des akademischen Titels und das Thema der Dissertation mitzuteilen.

Programm der Meraner Hochschulwochen 1959

Die Meraner Hochschulwochen finden dieses Jahr vom 14. bis 25. September statt. Das Leitthema heißt:

„HUMANISMUS IM 20. JAHRHUNDERT?“

Die Eröffnungsfeier findet am Montag, den 14. September, um 10 Uhr im Kleinen Kurhaussaal mit den Begrüßungsansprachen und dem Eröffnungsvortrag von Bundesminister Dr. Heinrich D r i m m e l, Wien, über „Politik und Humanität“ statt.

Die Vorlesungszyklen der ersten Woche lauten:

Dekan Univ.-Prof. Dr. Albin Lesky, Wien: „Mensch und Welt in der antiken Tragödie“;

Univ.-Prof. Dr. Hans Herter, Bonn: „Erbe und Aufgabe des Humanismus in der Gegenwart“.

An den Abenden finden folgende Vorträge und Veranstaltungen statt:

14. Sept.: Gesellschaftsabend der Teilnehmer;

15. Sept.: Univ.-Prof. Dr. Robert Muth, Innsbruck: „Der Mensch, das Maß aller Dinge?“;

16. Sept.: nachmittags: Erzherzog-Johann-Feier in Schenna. Es spricht Univ.-Prof. Dr. Hermann Wiesflecker, Graz;
abends: Univ.-Prof. Prälat Dr. Michael Schmaus, München: „Grenzen der Forschung?“;

17. Sept.: Univ.-Prof. Dr. Gottlieb Söhngen, München: „Die sieben freien Künste“;

18. Sept.: Kultusminister Dr. Gerhard Storz, Stuttgart: „Der Dichter Friedrich Schiller“;

19. Sept.: Burgtheaterabend: Hugo von Hofmannsthal: „Der Unbestechliche“.

Die Vorlesungszyklen der zweiten Woche lauten:

Univ.-Prof. Dr. Albert Mirgeler, Aachen: „Humanismus und Christentum“;

Univ.-Prof. Dr. Felix Ermacora, Innsbruck: „Menschenbild und Rechtsidee“.

An den Abenden finden folgende Vorträge und Veranstaltungen statt:

20. Sept.: Lehrwanderung nach Hasling, Mölten, Vöran; Führung: Univ.-Prof. Dr. Friedrich Metz, Freiburg;

21. Sept.: Univ.-Prof. Dr. Theo Keller, St. Gallen: „Automation und menschliche Arbeit“;

22. Sept.: Rezitationsabend mit dem Burgschauspieler Fred Liewehr, Wien;

23. Sept.: nachmittags: Andreas-Hofer-Gedenkstunde in St. Leonhard in Pass.;
abends: Univ.-Prof. Dr. Rainer Schubert-Soldern, Wien: „Das Leib-Seele-Problem in der modernen Medizin“;

24. Sept.: Univ.-Prof. Dr. Heinrich Lützel, Bonn: „Abstrakte Malerei — Ende des Humanismus?“;

25. Sept.: Abschiedsabend.

Anmeldungen und Auskünfte im Sekretariat des Südtiroler Kulturinstitutes, Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20/II., Tel. 25-8-78; während der Hochschulwochen in Meran, Sandplatz 16, Tel. 22-5-28.

Unterkunft: In den verfügbaren Schülerheimen. Gemeinsamer Tisch. Gesamtkosten für Unterkunft und Verpflegung: L 1400 pro Tag. Die Teilnehmerkarte (L 1000) berechtigt zum Besuch sämtlicher Veranstaltungen.

Die Vorlesungszyklen finden im Gebäude der Lehrerbildungsanstalt, am Sandplatz statt, die Abendvorträge im Kleinen Kurhaussaal.

Impressionen aus Lund

(Fortsetzung)

und einer kleinen grau-gelben Rosette tragen. Die Berechtigung, eine solche Mütze — zumindest an akademischen Festtagen — zu tragen, besitzen nicht nur die ordnungsgemäß inskribierten Studenten, sondern jeder, der das Studentexamen (Reifeprüfung) einmal ablegte. Hier sei auch bemerkt, daß man in Schweden ohne Einschreibung und Kosten alle Universitätsvorlesungen regelmäßig als Gast besuchen darf. Seminare und Laboratoriums-

übungen sind davon natürlich ausgenommen.

*

Am normalen Studiengange eines schwedischen Studenten fällt vor allem die außerordentlich lange Dauer des Studiums auf. Man kann wenigstens acht bis zehn Jahre oder länger fleißiger Arbeit rechnen, um den Dokortitel zu erlangen, der daher auch weit seltener erworben und geführt wird als bei uns. Durch einige akademische

Zwischengrade, wie Kandidat und Lizentiat, ist jedoch der Mehrzahl der Studierenden die Möglichkeit geboten, ihr Studium bereits weit früher ordnungsgemäß abzuschließen.

Der Titel Kandidat ist schon an die Ablegung eines staatlichen Examens geknüpft, doch wird aus Höflichkeit jeder junge Student damit angesprochen. Der Lizentiat- und Magistertitel dessen Erwerbung neben Prüfungen auch eine wissenschaftliche Arbeit erfordert, dürfte etwa unserem Doktorate entsprechen. Das Doktorat selbst wird meist nur von solchen Studenten angestrebt, die sich der akademischen Laufbahn zuwenden wollen.

Der Doktor wird dann öfters auch Dozent, was in Schweden bereits eine gutbezahlte höchstens sechsjährige staatliche Anstellung bedeutet. Interessant ist ferner, daß in den nordischen Ländern noch eine Doktordisputation besteht, wie im Mittelalter an den deutschen Universitäten. Nach Ablegung aller Prüfungen muß der Betreffende seine Doktorarbeit noch in einem allgemein zugänglichen Saale der Universität öffentlich in einer mehrstündigen Disputation darlegen und gegen die Angriffe eines von der Fakultät beigestellten Gegners, des „Advocatus diaboli-cus“, und anderer anwesender Fachprofessoren verteidigen. Dies zeigt, in wie genauer Weise die Erwerbung akademischer Grade überwacht wird, die sich im Norden auch außerordentlicher Hochschätzung erfreuen; insbesondere die Professoren — nur Hochschul-lehrer führen hier diesen Titel — besitzen eine hervorragende soziale und auch materielle Stellung.

Bei der feierlichen Antrittsvorlesung, der sogenannten Installation eines neuen Professors, sind beispielsweise alle akademischen Gebäude der Universitätsstadt beflaggt. Ueber die Strenge der wissenschaftlichen Prüfungen können auch gewisse gemütliche Gebräuche nicht hinwegtäuschen. So ist es beispielsweise manchmal möglich, bestimmte Prüfungen, in Schweden nennt man diese Tentamen, in der Privatwohnung des betreffenden Professors abzulegen. Uebrigens der Doktorhut, dessen Erwerb bei uns mehr symbolisch aufgefaßt wird, besteht in Skandinavien tatsächlich und wird bei Universitätsfeiern auch getragen. Er ist eine Art von niedrigem Zylinderhut mit etwas ausgebauchter Seitenwand, die mit einer gefalteten Stoffkrause umgeben ist.

*

In einem Lande gesicherter Ruhe und ziemlich gleichmäßig verteilten Wohlstandes, das seit 150 Jahren an keinem Kriege beteiligt war, bringt es die lange Dauer des Hochschulstudiums mit sich, daß beispielsweise verheiratete Kandidaten nichts Ungewöhnliches sind. Auf das Privatleben der Hochschüler wird nur wenig Zwang ausgeübt. Zwar müssen alle Studierenden einer sogenannten Nation, zum Beispiel Malmö- oder Värmlandsnation, die etwa unseren Landsmannschaften entspricht, angehören, doch beschränkt sich die Teilnahme auf gelegentliche Zusammenkünfte, die im großen Vereinshause aller Studenten abgehalten werden. Eigentliche Burschenschaften gibt es im ganzen Norden nicht, ebenso sind Mensuren und Duelle unbekannt, da darauf Zuchthausstrafe steht.

Dr. Fritz Molisch